

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 25 (1920-1921)  
**Heft:** 11-12

**Artikel:** Ein Schulbesuch in Saarbrücken  
**Autor:** Keller, Anna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-311605>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein besonderer Jugendabend soll die Jugendorganisation für die Frauenarbeit zu interessieren suchen, ein Volksabend ruft weitere Kreise zur Mitarbeit heran.

Die Verhandlungen werden im Gebäude der bernischen Hochschule abgehalten, der Festgottesdienst mit weiblichem Kanzelredner im Münster.

Um nicht kostbare Zeit zu verlieren und um grosse Auslagen zu vermeiden, findet kein gemeinsames Bankett statt.

Gelegenheit zu zwangloser Aussprache bietet sich bei folgenden geselligen Anlässen:

1. Empfangsabend (Gastgeber Frauenbund Bern), Sonntag den 2. Oktober, nach Eröffnung des Kongresses. Burgerratssaal, Kasino.

2. Unterhaltungsabend Schänzli.

Quartiere: *Freiquartiere* werden von Berner Frauen nach Möglichkeit zur Verfügung gestellt (für Quartier und Frühstück).

Quartiere zu mässigem Preis auch in Privathäusern. Liste der Hotels wird der Kongresskarte beigedruckt. Präsidentin des Quartierkomitees: Frau Krebs-Walter, Weststrasse 11, Bern.

Die Kongresskarte à Fr. 10, Tageskarte Fr. 3 kann bestellt werden bei Frau M. Lüdi, Gutenbergstrasse 1, Postcheck III/1658, Sekretariat Falkenweg 9, Bern. Es erleichtert dem Quartierkomitee und dem Organisationskomitee überhaupt die Arbeit, wenn die Quartier- und Kongresskartenbestellungen schon jetzt und nicht erst im letzten Augenblick eingehen.

Die schweizerischen Frauenvereine werden es sich zur Ehrenaufgabe machen, diesen II. schweizerischen Kongress für Fraueninteressen zu einem eindrucksvollen zu gestalten durch zahlreiche Teilnahme an den Verhandlungen, sowie durch Gewährung ansehnlicher Subventionen an die Kosten des Kongresses. Wenn die Schweizerfrauen fähig sind, Opfer zu bringen für ihre Ideale, so wird ihnen daraus die Kraft erwachsen, an ihnen festzuhalten und sie in Tat umzusetzen.

Und nun auf zur schweizerischen Frauenlandsgemeinde in Bern!

---

## Ein Schulbesuch in Saarbrücken.

Es tut so gut, einmal den eigenen Schulstaub abzuschütteln und an Orte zu gehen, wo dank einer oder einiger grosser Persönlichkeiten der pädagogischen Welt neue Impulse gegeben werden. Man kommt reich beschenkt zurück, ist voll guter Vorsätze und spürt wieder intensiver, wo's in der eigenen Schulstube fehlt. Es ist nicht dasselbe, wenn man daheim neue Methodikbücher studiert;; besser ist schon, wenn einer kommt und lebendig von seinen Schulerfahrungen erzählt; aber das Miterleben an Ort und Stelle, wo Hervorragendes geleistet wird, geht am tiefsten.

Ich möchte daher jeder Schulbehörde anraten: Schickt eure Lehrerschaft von Zeit zu Zeit hinaus, auf Wochen oder Monate, lasst sie an Höchstleistungen das eigene Können und Wollen messen, und lasst sie neu begeistert zurückkehren. Sie werden die Kollegen mitreissen, und ein freudigerer Geist wird in den Schulhäusern leben.

In Saarbrücken müssen, nach 5 Jahren eigener Erfahrung, die jungen Lehrer und Lehrerinnen alle ein Jahr fort, damit sie, wie Herr Schulrat Niemann sich ausdrückte, keine Schulmeister werden. — Wir beiden Basler Lehrerinnen fanden denn dort auch ein Kollegium von hervorragender Frische beisammen. Es sind alle zwar rechte Schulmeister, mit Leib und Seele, aber im schönsten Sinne, und was einem zuallererst auffällt, ist die wundervolle Kollegialität, in die man sofort hineingezogen wird. Die Lehrerschaft der städtischen Mittelschulen von Saarbrücken besteht zum grössten Teile aus jungen Kräften, an der Knabenschule in der Mehrheit Lehrer, an der Mädchenschule naturgemäss meist Lehrerinnen, die von Herrn Schulrat Niemann aus dem ganzen deutschen Reiche mit grossem Geschick aufgespürt und für die besondere Aufgabe dieser Schule nach Saarbrücken gelockt worden sind. Kunstbegabte Persönlichkeiten sind die meisten, jeder ein bisschen Fanatiker auf seine Art, und man spürt es ihnen an, dass sie in ihrer neuen Heimat eine Mission zu erfüllen haben.

Prächtig sind ihre Arbeitsgemeinschaften. Ich habe einer solchen Konferenz beigewohnt, und was ich in diesen zwei Stunden und dem anschliessenden Besuch der Waldschule an Anregungen empfangen habe, kann ich gar nicht bemessen. Es waren nur Streiflichter, die aber blitzartig weite Gebiete erhelltten.

Diese Arbeitsgemeinschaften sind zum Glück nicht „verorganisiert“; da gibt es keine Regelmässigkeit und keine Statuten. Hat eine Lehrkraft ein neues Lesebändchen erarbeitet, oder ist von einigen zusammen ein neuer „Lebenskreis“ durchbehandelt worden, dann kommt man zwanglos in des Schulrats Garten oder in seinem Studierzimmer zusammen, nie in einem Schulraum, und da werden die Geister wach und warm. Man hat uns versichert, es gehe nicht immer ruhig zu, aber es ist ein fröhlicher Kampf, und die Gegner achten und schätzen einander, und wenn aus den auseinanderstrebenden Fäden der Schulrat unmerklich ein Seil gedreht hat, so kehrt jeder mit dem Gefühl heim, in der neuen Arbeit sei seine ureigenste Geistesrichtung zum Ausdruck gekommen. So ist nach mehreren Jahren intensivsten Zusammenwirkens der umfassende und die neue Methode klarlegende Lehrplan entstanden, und so werden sämtliche Schulbücher durch das Kollegium erarbeitet. Auf solche Weise geht den Arbeitsgemeinschaften der Stoff auf Jahrzehnte nicht aus.

Auch die jungen Hilfslehrer werden beigezogen; man verhilft ihnen aufs freundlichste zur Entfaltung und bringt ihnen Vertrauen und grosse Achtung entgegen.

Über die Kollegialität neben der Schule möchte ich nur erwähnen, dass eine ältere Kollegin nur deswegen von weither geholt worden ist, weil sie im Rufe stand, mütterlich für die „Jungen“ zu sorgen. Bei ihr treffen denn auch von Zeit zu Zeit alle Kolleginnen und die Kollegen mit ihren Frauen zusammen, und da weiss sie es fein anzuordnen, dass jedesmal einer oder einige etwas bieten, was sie an Kunst den andern voraus haben. So bekommt jeder Respekt vor des andern Schaffen und seiner innersten Persönlichkeit. Wir haben den Dichter des Kollegiums gehört, erst in einem schönen Referat über Expressionismus, dann vor und nach dem Tee in prächtigen Proben seines poetischen Schaffens.

Nun aber die Schule selbst. Ich beschränke mich auf die Cecilienschule, die städtische Mädchenmittelschule von Saarbrücken. Die Knabenmittelschule ist im gleichen Fahrwasser. Die beiden Lehrerkollegien bilden ein geschlossenes Ganzes.

Diese Mittelschule ist eine Zwischenstufe zwischen Volkschule und Gymnasium, erst im Jahre 1912 von einem einsichtigen Stadtpräsidenten geschaffen. Herr Niemann, früher Oberlehrer in Essen, dann 3 Jahre Stadtschulinspektor von Saarbrücken, übernahm mit grosser Begeisterung die Leitung dieser neuen Schule. Das war nun so recht eine Aufgabe für den praktischen, genialen Schulmann. Er fand gar keine Traditionen vor. Hier konnte wirklich Neues gestaltet werden.

Der Krieg kam aber mit all seinen Schrecken über das Gebiet. Die fremde Besatzung rückte in die Stadt ein. Die Schule wuchs und gedieh dennoch, trug eigenartige und gute Früchte und streut heute ihre Samen weit über die Grenze aus.

Die Cecilienschule nimmt die Mädchen nach dem 3. Schuljahr auf und hat 6 obligatorische Jahre. Dann ist noch ein Aufbau, ähnlich wie bei uns in Basel an der Sekundarschule, eine hauswirtschaftliche Abteilung, Hausfrauenschule genannt, eine unter besonderem Rektorat stehende einklassige und höhere Handelschule und ein Lehrerinnenseminar, das aber am Absterben ist, die Klassen zählen noch je 10—12 Schülerinnen; die Lehrerschaft wünscht es selbst, erstens, weil grosser Lehrerinnenüberfluss ist und zweitens, weil sie die pädagogische Hochschule verlangen.

Das Schulhaus ist sehr stattlich und gut eingerichtet. Es stammt noch aus der allerletzten, reichen Zeit vor dem Kriege, da Saarbrücken noch aus dem Vollen schöpfte. — Was mir in den Klassenzimmern zuerst auffiel, war die schwarze Linoleumwand, etwa 1 Meter hoch und mehrere Meter lang. Da können mehr als ein Dutzend Kinder stehen und schreiben oder zeichnen, keins ist dem andern im Wege, und die Bilder können tagelang stehen gelassen werden; denn vorn ist noch eine doppelte Wandtafel. Was das für eine moderne Schule bedeutet! Ich habe die Lehrerschaft um diese schwarzen Streifen beneidet.

Und noch eine Einrichtung hat mich herzlich gefreut. Da gibt's kein sorgfältig abgeschlossenes Sammlungs- und Modellzimmer. Was die Schule an Anschauungsschätzen hat, dürfen die Kinder täglich begucken. Im untern Gang ist ein Glaskasten mit den neuesten Handfertigkeitsarbeiten. Auf den Treppenabsätzen stehen Tische mit Aquarien, in denen Fische, Frösche und Molche schwimmen. Da sind Glasröhren mit Präparaten aller Art und ausgestopfte Tiere, und unter Glasscheiben sind Steine und Versteinerungen zu sehen. An den Wänden hängen das ganze Treppenhaus hinauf flache Kästchen mit Glashockeln, die sorgfältig angeschriebene Schmetterlingssammlungen, die Entwicklungsstadien des Maikäfers usw. zeigen, oder Zusammenstellungen aus der Pflanzenwelt, z. B. alle Getreidesorten, Alpenpflanzen, Algen und Flechten usw. Wenn's regnet, so stehen die Kinder in der langen Pause gruppenweise davor, betrachten beschaulich, wundern sich und fragen.

Nun aber der Unterricht. Hier hat eine Lehrerschaft den Mut gefunden, mit dem Althergebrachten gründlich zu brechen. Auf Lückenlosigkeit und chronologische Reihenfolge wird verzichtet, ebenso auf das strenge Einhalten der Fächer. Wohl steht auf dem Pensum wie bei uns: Deutsch, Geographie, Geschichte; aber diese Gruppe wird wie ein einziges Fach behandelt und liegt immer in der gleichen Hand, ebenso Naturkunde und Rechnen. Der Unterrichtsstoff tritt in „Lebenskreisen“ an das Kind, dem Alter und dem Erleben angepasst. Diese Kreise sind von der gesamten Lehrerschaft ausprobiert worden, bevor man sich festlegte. Wochenlang lebt nun das Kind in einem dieser Kreise und vertieft

da sein Wissen und stärkt sein Wollen und Fühlen. Solche Kreise sind z. B.: im goldenen Kinderland, Handwerk hat goldenen Boden, der deutsche Bauer, der Kampf ums Dasein, der Mensch als Sieger im Kampf ums Dasein usw. Die grossen Kreise, d. h. die Semester- oder gar Jahreskreise lösen sich in kleinere auf; einer erweitert den andern, ergänzt ihn oder beleuchtet ihn von einer andern Seite. Die Zahl dieser kleineren Kreise ist gross; Geschichte und Geographie werden hineingezogen; meist kann derselbe Kreis auch naturwissenschaftlich und rechnerisch vertieft werden. Im Zeichnen und Singen erlebt ihn das Kind von der künstlerischen Seite, und ein reizendes Büchlein erzählt ihm, wie die Dichter ihn sehen. Und allen diesen Lebenskreisen schliesst sich die „Wortkunde“ innig an und sorgt für die sprachliche Ausbildung; die Kinder sollen „die deutsche Seele in der Sprache“ erfassen lernen.

Ist ein Lebenskreis, dem immer ein Problem zugrunde liegt, das gelöst werden soll, allseitig durch Wochen hindurch behandelt worden, so erfolgt eine ein- bis zweistündige Zusammenfassung, zu der sehr oft die Kollegen und Kolleginnen eingeladen werden. Sie geben ihren Schülerinnen eine schriftliche Beschäftigung oder nehmen sie als Hörerinnen mit. Es sind freiwillige Examen, die ungemein anspornen und begeistern. Sie haben ein festliches Gepräge; die Kinder freuen sich darauf und jedes will sein Bestes leisten. — Was die Kollegenschaft bei dem gegenseitigen Geben und Empfangen gewinnt, zeigen die Resultate der Schule und das gegenseitige schöne Verhältnis.

Nach diesem Abschluss treten die Kinder in einen neuen Kreis ein und vertiefen diesen ebenso. Diese Unterrichtsweise, die mir persönlich schon jahrelang als Ideal vorschwebt, hat grosse Vorteile gegenüber unserer Zersplitterung, wo oft jede Stunde etwas anderes bringen kann, das in gar keinem Zusammenhang mit dem vor der Pause behandelten steht, und wo das Kind deshalb beständig überspringen muss, besonders wenn Fächer, die eigentlich *einer* Gruppe angehören sollten, noch in verschiedenen Händen liegen.

Was einem in Saarbrücken denn auch auffällt, ist das gesammelte Wesen der Kinder. Sie konzentrieren sich und springen nicht immer ab. Sie können denken und sich klar und zusammenhängend ausdrücken. Das noch bereits überall übliche Frag- und Antwortspiel ist hier fast gänzlich ausgeschaltet. Und was der ganzen Schule die Wärme verleiht, die man so wohltuend empfindet, ist die starke Betonung des Gefühlsmässigen. Sogar in den Stimmen kommt es zum Ausdruck. Das deutsche „Schnarren“ haben sie den Mädchen ganz abgewöhnt. Die weichen „fraulichen“ Stimmen sind mir besonders bei den Seminaristinnen aufgefallen. „Das ist wirklich eine Mädchenschule“, sagte ich mit jedem Tage überzeugter, „und nicht der Abklatsch einer Knabenschule“.

Einzig Bedenken erregte mir die lange, ununterbrochene Unterrichtszeit, jeden Morgen von 8 bis 1 Uhr, für einzelne Klassen, wie Seminar, sogar bis  $1\frac{1}{2}$  Uhr. Die Lehrerinnen haben allerdings hie und da Zwischenstunden. Um 10 Uhr ist eine Pause von 20 Minuten. Die Nachmittage stehen Kindern und Lehrerschaft zur freien Arbeit zur Verfügung. Mir kam diese Zeit etwas lang vor, und ich fürchte, die Lehrerschaft brauche sich mit den Jahren sehr auf. Sie selbst schätzen diese Einteilung; sie brauchen auch die Nachmittage voll für ihre intensiven Vorbereitungsarbeiten.

Auch die Kinder scheinen, obschon keine Zwangsaufgaben gegeben werden, nachmittags für die Schule freudig zu arbeiten. Sie haben Tagebücher, in die sie für den Unterricht Stoff sammeln oder das am Vormittag Verarbeitete ver-

tiefen; da stehen Beiträge zur Wortkunde, einschlägige Gedichte, Aufsätze und Zeichnungen aller Art. Da die Schülerinnen ihre Hefte selbst kaufen müssen, ist's die reinste Musterkarte; aber die meisten gestalten ihr Tagebuch zu einem kleinen Kunstwerk aus. Prächtige Initialen und Bördchen zieren die Seiten. Ein Kind spornt das andere an. Die Lehrerinnen äussern ihre Freude an wohlgefügten Arbeiten, und die Schreibstunde ist nichts anderes als Heftkontrolle. Da wird Kritik geübt; die schönsten Hefte werden vorgezeigt, oft aus obren Klassen. So erwacht die Lust zu künstlerischem Schaffen. Oft kommt auch der Herr Schulrat und schaut die Hefte an und zeigt so unverhohlen seine Freude an originellen Leistungen, dass die Kinder hochbeglückt sind. Ich hätte viel darum gegeben, wenn ich ein solches Tagebuch hätte mitnehmen dürfen; aber die Kinder hängen daran, wie Künstler an ihren Kunstwerken; ich hätte nicht darum zu bitten gewagt.

Die Schrift, welche die Schule den Kindern gibt, ist eine Steilschrift ohne Druck mit den allereinfachsten Formen. Die Schülerinnen bekommen blass hektographierte Vorlagen, einige Linien Buchstaben und  $1\frac{1}{2}$  Seiten Text. Da schreiben sie mit Tinte darüber. Nach einigen Wochen sollen sie „eingetastet“ sein, und nun beginnt das freie Schaffen und künstlerische Gestalten. Jedes Kind kann nun schreiben, was es will und auch seine Feder frei wählen. Mit spitzer Feder schreibt keines. Hauptsache ist der Lehrerin nicht der einzelne Buchstabe, sondern der harmonische Gesamteindruck. Wer Lust hat, kann sich schon sehr jung an einem freiwilligen Kurs für Zierschriften beteiligen, daher die wundervollen Initialen und Überschriften, oft schon bei 11- und 12-jährigen Schülerinnen.

Leider blieb mir für den Zeichnungsunterricht keine Zeit mehr. Ich habe nur eine Ausstellung von Kinderzeichnungen der Cecilienschule im Gewerbe-museum gesehen, die mir zeigte, dass man auch hier die Kinder sehr frei arbeiten lässt. Hauptsache ist ihnen, dass das Kind gern zeichnet, innerlich klar schaut und dann von innen heraus gestaltet. — Gezeichnet wird auch in allen andern Fächern, und dass die Kinder Freude an diesem künstlerischen Schaffen haben, und dass sie auch etwas können, beweisen ihre Tagebücher. Einen Hauptbestandteil der Zeichnungsstunde bildet die Betrachtung von schönen und in den betreffenden Lebenskreis passenden Kunstwerken.

In der Handarbeit wird natürlich auch selbständig gestaltet, und ich war stolz, mitteilen zu können, dass man jetzt bei uns ebenfalls diesen Prinzipien huldigt.

Selbstverständlich hat diese moderne Schule auch einen Kino, und am Samstag nachmittag steht die grosse Turnhalle der ganzen Schuljugend von Saarbrücken zur Verfügung; die Belehrung steht obenan, aber der Humor darf auch nicht fehlen. Die Halle ist überhaupt für Vorstellungen und Schülerfeste aufs beste eingerichtet. Die Eltern folgen den Einladungen gerne; denn sie interessieren sich für die Schule und ihre Entwicklung. Das Interesse der ganzen Stadtbevölkerung wurde auch bis 1919 durch die regelmässig erscheinende Schülerzeitung mit den originellsten Aufsätzen der Kinder und Erörterungen der Lehrerschaft über die Ziele der Schule wachgehalten. Leider kann sie jetzt der Druckkosten wegen nicht mehr erscheinen.

Wir haben auch das einfache Ferienheim der Cecilienschule in Karlsbrunn gesehen, wo jede Klasse etwa zweimal im Jahr mit der Klassenlehrerin drei Tage hinausgeht, damit die Kinder untereinander und mit der Lehrerin recht verwachsen. Da wird gekocht und gegärtner und abends gespielt und getanzt. Die Mädchen

schlafen auf Stroh und werden so auf die Schulreisen und -wanderungen vorbereitet, die für die Kleinsten schon oft drei Tage dauern, für die Grossen oft eine Woche. Mit erstaunlich geringen Mitteln wird gereist, da auch die deutschen Bahnen grosse Ermässigungen gewähren. Der Lebenskreis „Wald“ wurde z. B. mit elfjährigen Mädchen durch eine schöne Wanderung auf dem Hunsrück eingeleitet. Die oberen Klassen dürfen zur Schillerfeier nach Weimar reisen und unauslöschliche Eindrücke fürs ganze Leben mit nach Hause nehmen. Ich habe selbst dieser Feier einmal beigewohnt und kann daher ahnen, was sie für ein deutsches Kind bedeutet. Das ist nationale Erziehung im idealsten Sinne. Weimar stellt Massenquartiere zur Verfügung, und der Staat lässt die Kinder zu billigen Preisen fahren. Es tut mir fast weh, wenn ich daran denke, dass wir in unserm kleinen Ländchen nicht einmal allen Kindern das Rütli zeigen können.

Die Cecilienschule von Saarbrücken und Hand in Hand mit ihr die Knabenmittelschule haben sich ganz langsam zu dem entwickelt, was sie heute sind. Da ist nichts zu früh festgelegt, alles ist ruhig ausgeprüft worden. Für die neue, so wundervoll konzentrierte Unterrichtsweise mussten auch neue Lesebücher geschaffen werden, welche die Begleitstoffe zu den Lebenskreisen aus dem Besten und Passendsten aus der deutschen Literatur enthalten. Schon sind 15 dieser reizenden „Hofer-Bücher“ (Verlag Hofer in Saarbrücken) herausgekommen. Es sind nicht nur Schulbücher, sondern gute und billige Volksbücher in hübschem Format und einfach geschmakvoller Ausführung, z. B. „Heimat und Heimweh“, „Ihr lasst den Armen schuldig werden“ (Schuld und Sühne), „Quo vadis?“ „Das Geld“, „Der Ritter“ usw. — Es sind noch viele dieser Büchlein geplant, sie sprechen von 70—100. Das Gesamtwerk soll ein „Deutsches Kulturlesebuch“ in vielen Bändchen werden.

Und vor wenigen Tagen ist das Hauptwerk dieser Arbeitsgemeinschaften herausgekommen. Da liegt es vor mir, ein grosses Buch, von Franz Joseph Niemann und Gotthard Lichey (Lehrer an der Knabenmittelschule) als den Haupttriebfedern unterzeichnet: „Arbeitsplan und Arbeitsweise der Saarbrücker Mittelschulen.“ Ich kann es mir nicht versagen, in einer späteren Nummer unserer Zeitung nochmals und zwar etwas eingehend darauf zurückzukommen. Es enthält so viel Wertvolles und planvoll Durchgearbeitetes, dass es uns Schulmeistern allen etwas zu bieten vermag.

Ich sagte zu Herrn Schulrat: „Sie werden froh sein, dass diese Riesenarbeit fertig ist.“ „Fertig?“ lachte er, „das wird unser Plan nie, sonst können wir uns begraben lassen. Das ist nur die vorläufige Grundlage, auf der nun weitergearbeitet wird.“ Mich freute diese lebensbejahende Antwort; sie nahm mir jedes Bangen, dass auch dieses schöne Werk bald einmal versteinern möchte. Sie werden in Saarbrücken noch über manches, das sie heute hochhalten, hinauswachsen, aber das Schönste daran ist, sie werden es nicht bedauern. Möge ihnen nur das Eine stetig erhalten bleiben, das prächtige Zusammenarbeiten des Kollegiums mit dem genialen Meister und die Selbstverständlichkeit, mit der jeder sich ins Ganze einfügt und jeder sein Bestes der Gesamtheit zur Verfügung stellt. Eines haben sie alle gemeinsam, so verschieden sie sein mögen an Begabung und Temperament, sie alle hegen den glühenden Wunsch, Licht, Luft und Leben in die Schulstube zu lassen.

Da muss ich noch etwas ganz Schönes erwähnen, das wir zum Schlusse erlebt haben. Herr Schulrat Niemann hat uns zu Ehren die letzte Schulstunde selbst erteilt. Ein heißer Tag, 12—1 Uhr, Bürgerkunde. „Wir gehen auf

den Friedhof," hiess es. Der alte Gottesacker, auf dem schon jahrelang nicht mehr beerdigt wird, ist etwa 3 Minuten vom Schulhaus entfernt. Unter wilden Rosenranken mussten wir durchschlüpfen und kamen zu einem Plätzchen mit umgestürzten, zerfallenen Grabsteinen. Darauf setzten sich die Mädchen der Hausfrauenklasse, ihre Lehrerin und wir zwei, und, an einen Leichenstein gelehnt, hielt Herr Schulrat Niemann eine Stunde voll Leben. Die Gestalten, die vor 50 und 100 Jahren hier beerdigt worden waren, tauchten vor uns auf und lebten wieder drunten in Saarbrücken und Alt-St. Johann. Wir vertieften uns in die Gebräuche jener verstorbenen Generation. Wir horchten auf das, was uns die einfachen Steine von ihnen erzählten, und dann wanderten die Gedanken hinüber nach dem neuen Zentralfriedhof, der eine Stunde vor der Stadt draussen liegt, auf sandigem Boden, den die Industrie den Toten ohne zu grosse Opfer hat abtreten können. Wir sehen die pompösen Grabdenkmäler auftauchen, auf denen unsichtbar und doch deutlich geschrieben steht: „Ein Protz im Leben und ein Protz im Sterben.“ Dann schweift der Blick über die niedere Kirchhofmauer zu einem Dörlein hinaus. Da steht das Kirchlein mitten in der Häusergruppe, und der Friedhof liegt ihm zu Füssen; denn der Bauer will am Sonntag morgen seine Toten grüssen und frische Feldblumen in ein Töpflein stellen. Und wieder taucht der Zentralfriedhof auf mit seinen Blech- und Perlenkränzen, die im Winde an dem eisernen Gestell rütteln. Wie geht's draussen zu, wenn auf dem Dorfe jemand stirbt? Und wie wird in der Stadt kondoliert? Da kam zögernd aus dem Mund der Mädchen etwas von schwarzumränderten Kärtchen mit dem silbernen Palmzweig und der vorgedruckten Beileidsbezeugung, und alle empfanden das Beleidigende. Bild um Bild wusste Herr Schulrat aus den Mädchenseelen zu locken, bis die ganze Pietätlosigkeit unserer Zeit uns alle an dem heissen Sommertage frieren machte.

Die in raschem Impulse übernommene Lektion war ein solches Geschenk für uns, dass ich stets in tiefer Dankbarkeit daran zurückdenken werde. Die dortige Lehrerschaft ist es gewöhnt, dass Herr Schulrat hie und da auf diese Weise aktiv mitarbeitet; aber sie empfinden es doch jedesmal als ein Erlebnis, wenn er ihnen selbst vorlebt, wie er's meint, wenn er die Forderung aufstellt, dass der frische Lufthauch des Lebens stetsfort in den Unterricht hereinströmen müsse.

Ja, die Saarbrückner Lehrer und Lehrerinnen sind Fensteröffner. Ich habe von diesem frischen Lufthauch in vollen Zügen genossen, und die Sehnsucht, dass es auch bei uns an ein Fensteraufstossen gehen möge, will mich nicht mehr verlassen.

Geht selbst hin, liebe Kolleginnen! Es braucht nur einen französischen Pass, der Euch das besetzte deutsche Gebiet aufmacht; die Schule selbst hat offene Türen, und die Kollegen und Kolleginnen sehen in Euch Arbeitsgenossen und heissen Euch liebenswürdig willkommen.

Anna Keller.

## Vom freien und gebundenen Aufsatz.

Die Frage: Freier oder gebundener Aufsatz? wird jeden Lehrer und jede Lehrerin intensiv und solange beschäftigen, bis sie sich zu einer sie befriedigenden Stellungnahme durchgearbeitet haben. — Wenn ich hier versuche, von meinen diesbezüglichen Erfahrungen zu berichten, so bin ich gewiss, das mehr oder weniger mühsame Suchen mancher Kollegen und Kolleginnen zu schildern.